

# Materialdienst

LANGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STRÖMUNGEN  
UND FRAGEN DER GEGENWART

33. Jahrgang/Nr. 7

1. April 1970

**INHALT: VEGETARISMUS UND LEBENSREFORM (XIII):** Werden Vegetarier bessere Menschen? : Die Auffassung der Bibel. Fleischesser John F. Kennedy und Vegetarier Adolf Hitler. Intoleranz in den eigenen Reihen. Weitere Selbstkritik. – War Jesus Vegetarier? : Ein vegetarisches Postulat. Untersuchung von K. A. Höppl. Vegetarische Lebensart der Essener? (Fortsetzung folgt). / **AUS DER WELT DER SEKTEN, WELTANSCHAUUNGEN UND RELIGIONEN:** Freigelstige Bewegung : Weltbund für religiöse Freiheit. Auftrag der Freireligiösen. „Grund-Ziele“ des Deutschen Volksbunds für Geistesfreiheit. „Unitarier“ im 16. und 20. Jahrhundert. – Kirche Gottes (Armstrong) : Wirksame Werbung. – Mormonen : Einzigartige Leistung im höchsten Greisenalter. – Quäker : „Ratschläge und Fragen“ (Schluß).

## Vegetarismus und Lebensreform (XIII)

Werden Vegetarier bessere Menschen?

Kehren wir von diesen utopischen Siedlungs- und Rassezüchtungsplänen zu unserem Ausgangspunkt zurück: zu der These, daß die Fleischnahrung lebensgefährlich, die vegetarische Ernährung samt zugehöriger Lebensreform heilbringend sei. Sie entspringt einem Gemisch von idealistischen und materialistischen Gedanken. Sie behauptet einen Zusammenhang zwischen der Nahrungssubstanz und der Charakterbildung und geistigen Entwicklung — der Mensch ist, was er isst. Und sie folgert, daß die pflanzliche Ernährung der Weg zur geistigen und sittlichen Veredlung sei. Dabei werden auch die Begleitumstände der beiden Ernährungsarten als mitwirkende Faktoren einbezogen: hier die ständige Veründigung an den Tieren, die verrohende Wirkung des Schlachtens, der mit dem Fleischverzehr verbundene Hang zu Alkohol, sexuellen Lastern usw.; dort die Absage an die moderne Städte- und Industriewelt, die Einbettung in Sonne und Luft und in die paradiesische Harmonie der Natur. Es ist im Grund die Vorstellung, daß die Fleisch- und die Pflanzennahrung die Ursprungsorte von zwei verschiedenen Kulturen seien, einer verdorbenen und verderblichen und einer reinen, gesunden und friedlichen.

Nicht alle Vegetarier vertreten diese Auffassung. Unter den christlichen Lebensreformern wird man sie schwerlich finden. Aus guten Gründen. Der *Bibel* ist sie fremd. Für sie ist die Ernährungsart kein Thema, das ernstliche Beschäftigung fordert oder gar etwas mit Heil und Unheil zu tun hat. „Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht; aber was zum Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen“ (Matth. 15, 11, auch 18 f). Den Judenchristen, die sich ein Gewissen daraus machten, Fleisch und Wein zu genießen, weil es von Götzenopfern stammen könnte, billigte Paulus ihre Gewissensnot zu, mahnte sie aber, die anderen Christen nicht zu verachten, die diese Bedenken nicht kennen

und darum glauben, nicht nur Kraut, sondern „allerlei“ essen zu dürfen (Röm. 14, 1 ff).

Bestünden die obigen Thesen zu Recht, dann müßte sich an den Menschen, die jahre- und jahrzehntelang streng vegetarisch lebten, erweisen, daß sie sich moralisch veredelt haben, und es müßte nachgewiesen werden, daß die Fleischesser sittlich verkommene und geistig zurückgebliebene Menschen sind. Aber für beides fehlen die Beweise. Das gilt schon für die Angehörigen des Fleischerhandwerks. Es ist ebenso billig wie falsch und selbstgerecht, sie pauschal als kaltherzige Rohlinge zu verurteilen; es finden sich unter ihnen wie in jedem anderen Beruf charakterfeste Persönlichkeiten.

Und leiden die Fleischesser Schaden an ihrer Seele? Der ermordete amerikanische Präsident *John F. Kennedy* ist als eine leuchtende Gestalt in die Geschichte eingegangen. Aber er war Fleischesser und Raucher. Darum ist er, schreibt Marta Schiegnitz, „für mich ein Durchschnittsmensch“. Seine Worte „sind zweifellos schön und auch wahrscheinlich ehrlich gemeint. Einer geistigen Höhe aber steht sein Fleischgenuß, das Rauchen und sein Reichtum entgegen“ (VU 1964, 6). Da ist ein anderer, der ebenfalls in die Weltgeschichte eingegangen ist. Er war Vegetarier und hieß *Adolf Hitler*. Hier werden die Apostel der Menschenveredlung durch Pflanzenkost kleinlaut, und Edgar Kupfer-Koberwitz gesteht: „Leider muß ich auch sagen, daß ich nicht glaube, daß vegetarische Lebensweise allein einen besseren Menschen hervorbringt, denn dann müßte man sich ja nicht des erwiesenen Vegetariers *Adolf Hitler* so sehr schämen, daß man ihn dauernd als Vegetarier in Vegetarierkreisen totschweigt. Nein, so einfach ist das Leben nicht“ (VU 1968, 2).

Als ein Vegetarier, Nichtraucher und Alkoholgegner, der Oberlehrer *Thurm*, seine junge Frau nach kurzer Ehe erwürgte und im Zusammenhang damit auch allerlei über seine sexuellen Ausschreitungen und sonstigen Abscheulichkeiten ausgebreitet wurde, entstand Bestürzung in vegetarischen Kreisen, und eine ihrer Zeitschriften gab zu, daß die pflanzliche Ernährung allein noch keine Garantie für überdurchschnittliche Moral und Höherentwicklung sei, wenn nicht die Erneuerung von innen her dazukomme. Kupfer-Koberwitz meinte, erst ein *Vegetarismus aus Liebe* gewährleiste die höhere Entwicklung. Aber woher fließt die Kraft dieser Liebe? Offenbar nicht mehr aus der Nahrung, sondern aus einer anderen Dimension, die mit der Fleisch- oder Pflanzenkost nichts mehr zu tun hat.

Nicht einmal in *ihrer eigenen Mitte* können die Vegetarier das von ihnen verkündigte Ideal eines friedlichen Zusammenlebens geistig durchlichteter Menschen verwirklichen. Da wird von ihnen selbst viel Klage geführt zum Beispiel über die Intoleranz in ihren Reihen. Es gibt *Richtungskämpfe* zwischen den Anhängern der verschiedenen Ernährungs- und Lebensreformschulen und zwischen den einzelnen weltanschaulich ausgerichteten Gruppen. Verächtlich spricht Gerhard C. Rohde vom bloßen „Zweck-, Magen- oder Gesundheitsvegetarismus“ und von der Kost der Laktovegetarier, die „heute noch toleranterweise im Übergangsvegetarismus gebilligt und geduldet“ werde (VU 1965, 10). Ebenso dekretiert Dr. Carl Anders Skriver: „Wer noch Eier ißt, ist noch kein Vegetarier . . . Wer Eier ißt, ist mitschuldig an der Todesmühle der Hühnerfarmen. Der Laktovegetarismus ist nur eine Übergangskost für blutige Anfänger. Denn an der weißen Milch klebt rotes Blut. Wer die verlockenden Milchprodukte noch genießt, macht sich mitschuldig an der Sklaverei und den Verbrechen der Viehzucht“ (Die Regel der Nazoräer im 20. Jahrhundert, S. 287).

Hier wird also zwischen *erstklassigen und zweitklassigen Vegetariern* unterschieden. Die Laktovegetarier werden von den Vegans und Gemüserohköstlern

von oben herab behandelt. Das verbittert sie, und sie wehren sich und werfen den Vegans Engigkeit und Eingebildetheit vor. Nicht mit Unrecht machen sie darauf aufmerksam, daß diese Rechthaberei und Selbstzerfleischung über der Frage des rechten Speisezettels dem Vegetarismus als solchem ein abstoßendes Gesicht verleiht und ihn zum Gegenstand öffentlichen Spotts macht. Rohde gibt zu, daß es unmöglich sei, alle Richtungen unter ein Dach zu bringen. „Man kann einfach nicht Waerlandisten, Vegans, Anti-acid-Leute, Lakto-Vegetarier, Lakto-Ovo-Vegetarier etc. in einer Vegetarierlebensgemeinschaft zusammenfassen wollen, ohne zu berücksichtigen, daß es bald zu ernstesten Streitigkeiten, ja selbst Gewalttätigkeiten durch die Verschiedenart der Auffassungen kommen wird“ (VU 1968, 4).

Rohde spricht von „*Fanatismus und Streitsucht einiger Vegetarier*“, von einer „babylonischen Verwirrung hinsichtlich ihrer geistigen Plattformen“, weil jeder „sein Ernährungssystem, sei es Waerland, Vegan, Sommer oder ein anderes, für das allein richtige“ hält (VU 1965, 12). Dr. med. Th. Graether, seit 1919 Vegetarier und Nichtraucher, beklagt, daß sich die vegetarischen Ernährungsexperten „so übel wie die weltlichen und die kirchlichen Parteien bekämpfen. In diesen findet man keine Ruhe, keinen Frieden, aber in den Parteien, die von sich sagen, daß die Fleischnahrung alle üblen Kräfte mobil macht, findet man erst recht keine Harmonie“ (VU 1966, 5).

Aus seinen Erfahrungen als Inhaber eines Sanatoriums hat Dr. Graether auch anderes auszusetzen: „Wenn man gelegentlich eine Kraft bekommt, die angeblich noch nie Fleisch gegessen hat, und hofft einen Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin bekommen zu haben, dann muß man feststellen, daß die *Kinder der Vegetarier ganz besondere „Heilige“* sind. Ganz abgesehen davon, daß sie sehr schnell von ihren sogenannten Vegan-Prinzipien abgehen und auch lakto-vegetarisch sich gerne ernähren, haben sie oft so gar nicht die Absicht, intensiv zu arbeiten, sondern scheinen oft viel zu ‚vornehm‘ zu sein. Sie möchten gerne ‚Dame‘ spielen, erzählen, überzeugen, aber nicht in der Arbeit, nicht im Beispiel, sondern lediglich im Schwätzen, im Süßholzraspeln. Auch sind diese ‚Kinder von Vegetariern‘ selten angehalten worden, zu dienen, im Gegenteil, sie wollen auf den Büros die kostbare Zeit mit unproduktivem Tun vertreiben, versuchen über dem Boden der Wirklichkeit zu schweben, und dabei sind sie viel zu plump und zu eckig. Ist es nicht ein trauriges Kapitel, wenn die Pioniere sich an die Fleischesser wenden müssen, feststellen müssen, daß sich diese oft viel geeigneter und geschickter anstellen in der täglichen Hausarbeit?“ Er habe „in manchem leider sehr recht“, bemerkte Helmut Th. K. Rall dazu, beschwichtigte aber: „*Alle Töchter und Söhne von Vegetariern, also Geburtsvegetarier, sind bei weitem nicht so*“ (VU 1964, 6).

Eine andere Klage hat Edgar Kupfer-Koberwitz auf dem Herzen. Er kann sich mit dem *geistigen Klima unter den Vegetariern* nicht befreunden. „Noch heute mag ich zum Beispiel die meisten Vegetarischen Restaurants nicht. Die Leute sind dort alle so schrecklich lau-brav und auch oft entsetzlich eigensüchtig auf ihre Gesundheit aus. Wenn ich in so ein Lokal komme, dann möchte ich mir immer eine dicke Zigarre anzünden und mir laut ein Bier bestellen. Das ist meine Reaktion“ (VU 1968, 8). Andere vermissen den fröhlichen Humor und die aufgelockerte Lebensfreude in vegetarischen Kreisen. Aber die Unentwegten ficht solche Kritik nicht an. In einem wütenden Artikel gegen das „Kunstfleisch“ (VU 1968, 8) hatte Rall prophezeit, daß kein Vegetarier die „Kunstwürste probieren“ werde, aber die Fleischesser werden um so mehr davon Gebrauch machen und damit ihren untergründig rumorenden Impuls zum Vegetarismus auf bequeme Weise befriedigen. „Sie können vegetarisch essen und so ihr gesundheitliches und sitt-

liches Gewissen beunruhigen, ohne von der Fleischlüsternheit in ihrer verderbten Seele lassen zu müssen.“ Damit erntete er Kritik. Zwei Vegetarierinnen stießen sich daran, daß er die Fleischesser schlankweg als „verderbte Seelen“ bezeichnet hatte: „Es gibt viele Fleischesser, die gütige und hilfsbereite Menschen sind, aber sie wissen es nicht anders, sie sind ja zum Fleischessen erzogen.“ Man müsse ihrer mit Mitleid gedenken und dürfe sich nicht über sie erheben. Rall gab zu, daß er den harten Ausdruck nicht hätte verwenden, sondern sich taktvoller äußern sollen. Aber er bekräftigte, „durch das Fleisch werde die Seele verderbt“, und das habe sich auch bei ihm selbst bestätigt: In jener Zeit, in der er noch Fleisch aß, war sein „Denken unrein, ‚verderbt‘ wie das aller so Existierenden“ (VU 1969, 8). Und heute ist also sein Denken rein und heil? Es gibt Vegetarier, die das ernstlich bezweifeln.

### War Jesus Vegetarier?

Je mehr man die vegetarischen Lebensgrundsätze verabsolutiert und zu ewig gültigen Gesetzen erhebt, desto bedrängender erhebt sich die Frage nach der Stellung Jesu zu diesen Grundsätzen. Und diese Frage trägt bereits auch ihre Antwort im Schoß. Für einen Vegetarier, der gewohnt ist, Fleischnahrung mit Tiermord und Grausamkeit und Entartung zu assoziieren, wäre es *eine undenkbbare Vorstellung*, daß Jesus sich von Fleisch genährt hat. Das diskreditierte sein Wesen und Wollen und machte seine göttliche Hoheit und Sendung unglaubwürdig. „Das ganze Leben Christi zeugt doch von Vollkommenheit. Das allein sollte den Beweis liefern, daß Christus vollkommener Vegetarier war, denn bei dieser hohen Entwicklungsstufe wo der Geist über den Körper herrscht, wo wir von einer ‚Gottähnlichkeit‘ (ich und der Vater sind eins) sprechen können, ist es wohl unmöglich, daß dieser Körper zu seiner Erhaltung eine Ernährung wählte, die zuvor Leid verursacht hat!“ (VU 1964, 11). Und wie ließe es sich zusammenreimen, daß Christus einerseits Fleisch zu sich nahm und andererseits die Liebe selbst war und sie als neues Gebot verkündigte? Darum wird mit aller Entschlossenheit die These verteidigt, daß Jesus Vegetarier war. Sie erlaubt es zugleich, seine Autorität für die vegetarischen Bestrebungen geltend zu machen und sie den fleischessenden Kirchenchristen entgegenzuhalten.

Aber nun ist es schwierig, den bündigen Beweis für Jesu Vegetariertum zu führen. Deshalb müssen sich die vegetarischen Publikationen immer wieder mit diesem Problem beschäftigen, Einwände abwehren und neue Begründungen suchen. Eine sehr gründliche Untersuchung hat Pfarrer a. D. K. A. Höppl, Nürnberg, durchgeführt und die Ergebnisse in einer umfangreichen Aufsatzfolge niedergelegt (Der Vegetarier 1966, 10 — 1967, 3). Der Verfasser, selbst Vegetarier, forschte in der *jüdischen Umwelt Jesu* nach, ob es hier vegetarische Motive und Vereinigungen gegeben habe, die ihn vielleicht beeinflussen konnten. Aber es ist wenig vorhanden. Das Alte Testament hat die gesamte Tierwelt „sozusagen auf die menschliche Speisekarte gesetzt“ (1. Mose 9, 1—3) und hat lediglich zwischen reinen und unreinen Tieren unterschieden und für letztere ein Speiseverbot erlassen (3. Mose 11).

Aber gab es vielleicht in Jesu Umgebung einen „religiösen Vegetarismus“? Die Pharisäer und Sadduzäer jedenfalls kannten so etwas nicht. Die *Ebionim*, das heißt die Armen, schlichte, fromme „Stille im Lande“, waren infolge ihrer Armut zwar zu einer einfachen Lebensweise gezwungen, aber „ob es in nennenswertem Umfang die vegetarische war, wissen wir nicht“. Auch bei den *Nasiräern*, das heißt Gottgeweihten, ist nicht überliefert, ob Fleischverzicht zu ihren besonderen Lebensregeln gehörte.

Blieben noch die Essäer oder *Essener* übrig. Mit ihnen befaßt sich Höppl besonders eingehend. Er vermutet, daß Jesus mit ihnen Kontakt gehabt hatte. Sie bestanden aus einer Priestergruppe mit Anhang, die mit dem Hohepriestertum der Makkabäer bzw. Hasmonäer und mit dem Tempeldienst in Jerusalem gebrochen hatte und in die Wüste gegangen war. Im Gegensatz zu Jerusalem verwarfen sie Tieropfer. Aber waren sie Vegetarier? Aus den Qumran-Schriften läßt sich nichts erheben. Dagegen fand man in Qumran auch einige Fragmente der *Damas-kus-Schrift*, die neupythagoräische Einflüsse zeigt und einen „teilweisen“ Vegetarismus vertritt; sie erlaubt zum Beispiel den Verzehr von Fischen, vorausgesetzt, daß sie „lebendig zerrissen und ihr Blut vergossen“ wird — weil Blutgenuß nach dem mosaischen Gesetz unter allen Umständen vermieden werden muß. Auch Heuschrecken dürfen gegessen werden. Haben die Qumran-Essener sich nun ebenfalls nach diesem Grundsatz gerichtet? Man hat dort einen Stall für Lasttiere ausgegraben und Tierhäute als Schreibmaterial gefunden. Die mühsam aufgebaute Oasenwirtschaft hatte immer einen gewissen Viehbestand. Aber für eine eigentliche Fleischversorgung hätte das verfügbare Weideland nicht hingereicht. Die Ausgrabungen beweisen aber, daß die Essener mindestens gewisse „Sondermahlzeiten nicht-vegetarischer Art“ kannten. Denn man fand *Töpfe und Krüge, die mit Tierknochen gefüllt waren*. Die Knochen stammten von Ziegen, Schafen, Kühen und Ochsen, und ihre Merkmale lassen erkennen, daß sie Überreste von Mahlzeiten waren. Man vermutet, daß es nicht alltägliche, sondern „*heilige Mahlzeiten*“ waren, Reste der mit den Jerusalemer Tieropfern verbundenen Kultmahle. Höppl spricht von einem die Vegetarier „*schockierenden Knochenfund*“, denn er macht deutlich, daß es in Qumran entgegen weitverbreiteten Auffassungen keinen entschiedenen Vegetarismus gab.

Wie kam es dann aber, daß den Essenern ein solcher Vegetarismus nachgesagt wurde? Nach H. J. Schoeps (Theologie und Geschichte des Judenchristentums, 1949) steht es nicht sicher fest, daß die „*peira enkrateias*“, das heißt die Enthaltensamkeitsprobe, die nach Josephus für den Eintritt in den Essenerorden gefordert wurde, sich tatsächlich auf Fleischspeise bezieht. Porphyrius (De abstinentia) hatte zwar einen totalen Vegetarismus der Essener behauptet, aber das beruht vielleicht auf einer freien Auslegung des Josephus. Die Notiz des Hieronymus wiederum stützt sich auf Porphyrius. Höppl kommt zu dem Ergebnis: „Auch wenn der Novize, der ja von den sakralen Fleischmahlzeiten noch ausgeschlossen war, immer noch mehr Vegetarier sein mußte als das Vollmitglied des Ordens, ist die *schöne Vorstellung von einem religiösen Vegetarierorden nicht mehr voll zu halten*. Eher könnte man sagen: die vorhandene Tendenz zum Vegetarismus ist in dieser Gemeinschaft gerade durch ihre Religion an ihrer vollkommen Durchsetzung verhindert worden. Ob aus den in Qumran noch religiös verhinderten Vegetariern an anderen Orten volle religiöse Vegetarier wurden, ist nicht generell nachzuweisen.“ Wenn also Jesus Vegetarier war, dann hat er jedenfalls bei einer etwaigen Begegnung mit Qumran keine volle Bestätigung dieser Lebensweise erfahren; und wenn er es damals noch nicht war, konnte er dort nur in begrenztem Maß zu ihr angeregt werden. Die Evangelien berichten denn auch weder von einem deutlichen Vegetarismus noch von einem betonten Antivegetarismus Jesu. Darin kommt, wie Höppl mit Recht folgert, zum Ausdruck, daß *Jesus die Frage des Fleischessens nicht mit einem besonderen Akzent versah*. Auch Johannes der Täufer, der mutmaßlich eine nahe Beziehung zum Essenerorden hatte, wird in den Evangelien unbefangen als nichtvegetarisch geschildert: er verspeiste die als „rein“ geltenden Heuschrecken.

Freilich wendet sich Höppl auch gegen Versuche, aufgrund einzelner Text-

stellen den Nachweis zu erbringen, daß Jesus Fleischesser war. Wenn er zum Beispiel *Tischgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern* hatte, kann man ruhig annehmen, daß auf solchen Tischen nicht nur Braten und Wein standen, sondern auch genug andere Speisen, an die er sich halten konnte. Wenn er im *Gleichnis vom verlorenen Sohn* erzählt, daß der Vater für den Heimgekehrten ein gemästetes Kalb schlachten ließ, so kann man daraus keine Schlüsse auf seine eigenen Eßgewohnheiten ziehen. Und das Wort: „Nicht was in den Mund hineinkommt, verunreinigt den Menschen“, sondern was aus dem Mund herausgeht, das verunreinigt den Menschen (Matth. 15, 11), will nicht als Freipaß für alle Nahrungsstoffe verstanden sein, sondern als präzise Antwort auf die Frage, ob das rituelle Händewaschen eine religiöse Pflicht sei. Gegen diese von den Pharisäern und Schriftgelehrten vertretene Auffassung stellte Jesus den Grundsatz, daß das Böse seinen Sitz im Herzen habe und daß darum das, was aus dem Mund und damit aus dem Herzen kommt, den Menschen verunreinigt. Die Frage, was die Hände dem Mund als Speise zuführen, war gar kein Diskussionsgegenstand und wurde deshalb von Jesus auch in seiner Antwort nicht angesprochen. Nach Luk. 21, 34 wußte er im übrigen, daß auch durch Essen und Trinken „verunreinigende“ Einflüsse in den Menschen hineinkommen können. (Fortsetzung folgt)

## Aus der Welt der Sekten, Weltanschauungen und Religionen

### FREIGEISTIGE BEWEGUNG

#### Weltbund für religiöse Freiheit

Die *Streichung der Worte „freies Christentum“* aus dem Namen „Weltbund für religiöse Freiheit“ (MD 1969, S. 282) wurde von freireligiöser Seite nach der Monatsschrift „Auf neuen Wegen“ (1970, 3) wie folgt kommentiert: „Im Weltbund für religiöse Freiheit hatte sich in den letzten Jahrzehnten eine gewisse freichristliche Tendenz in den Vordergrund geschoben. Wir haben erreicht, daß die Bezeichnung liberales Christentum aus dem Namen gestrichen wurde. Aber seien wir uns

klar darüber, daß diese Streichung nur möglich war, weil eine neue Bewußtseinslage in unserer ganzen Menschheit Platz gegriffen hat. Wir haben die Streichung des Christentums in unserem Namen nicht erreicht, weil nun auch mehr nichtchristliche Gruppen, wie zum Beispiel Buddhisten und Shintoisten neben den Unitariern und uns Freireligiösen im Weltbund stärker wirken, sondern weil das Christentum als solches selbst in Frage gestellt ist.“

#### Auftrag der Freireligiösen

Eine Anzahl freireligiöser Gemeinden, die in die Frühzeit der Rongebewegung zurückgehen, kann in diesem Jahr ihr 125jähriges Bestehen feiern. Den Anfang machte die Freireligiöse Gemeinde Offenbach, die auch den Herausgeber des MD zu ihrer Feier am 15. März einlud. Als gemeinsames Geistesgut der Freireligiösen nannte *Wolfgang Teuber* in der Monats-

schrift „Der Freireligiöse“ (1970, 2) nicht eine Einheit der Lehre, sondern „Übereinstimmung in der Denkart, in der Lebensweise und in dem Verlangen, sein menschliches Leben aus den religiösen Erkenntnissen heraus zu gestalten“. Zu dieser freireligiösen Denkart gehört auch die *Bereitschaft, ihre religiösen Antworten zu ändern*, wenn neue Erkenntnisse und Beweise das von

ihnen verlangen. So sind sie als Religionsgemeinschaft „eine Gruppe gemeinsam Lernender, die stets im Werden begriffen sind“.

Die Freireligiösen sind von der Gültigkeit der wissenschaftlichen Methode überzeugt und glauben, daß der Mensch sie immer auf sein Tun anwenden kann. Er weiß sich als einen Teil des Weltalls und fähig, mit Einsicht und Umsicht all jenen Kräften zu begegnen, die ihn umgeben. „Es ist unsere Überzeugung, daß sowohl die *menschliche Natur als auch das Weltall unser Vertrauen verdienen*, daß wir Menschen uns in den Gegebenheiten der Welt vertrauen können und daß wir, guten Willen und gegenseitiges Verständnis vorausgesetzt, durchaus zur Brüderlichkeit unter den Menschen gelangen werden. Dieses Vertrauen befähigt uns, der Zukunft gegen-

über eine aufgeschlossene, wache und zuversichtliche Haltung einzunehmen.“

Der *freireligiöse Pfarrer oder Sprecher* hat die Feiern des Lebens zu gestalten, mit Erfahrung und Anteilnahme Trost zu spenden, den Bedrängten Mitgefühl und den Verworrenen Einsicht zu vermitteln und anregend und beunruhigend auf neue große Ziele hinzuwirken. „Der Auftrag unserer Zeit an uns lautet: Das Idealbild der Welt immer wieder neu zu entwerfen, die Gegenwart mit ihren Problemen den Menschen verständlich zu machen, den Menschen als den Gestalter der Zukunft und des Fortschritts gebührend zu unterstützen, größere Gemeinschaftsbeziehungen und Verpflichtungen zu begrüßen und die wissenschaftliche Methode in unserem Tun zu fördern.“

### **„Grund-Ziele“ des Deutschen Volksbunds für Geistesfreiheit**

Der Deutsche Volksbund für Geistesfreiheit war 1949 gegründet worden. Anlässlich des 20jährigen Bestehens sagte der wenige Monate später, am 30. November 1969, gestorbene Ehrenpräsident, Prof. Dr. *Gerhard v. Franckenberg*, in seiner Gedenkrede, diese Jahre seien Jahre des Kampfes gewesen — „gegen die Feinde der Freiheit, aber manchmal auch gegen Unverständnis und Gruppenegoismus in den eigenen Reihen. So war es ein Schmerz für uns, als der Deutsche Freidenkerverband, mit dem wir unter Graul so gut zusammengearbeitet hatten, sich ohne stichhaltigen Grund von uns trennte.“ Heute gehören dem Deutschen Volksbund im wesentlichen der Bund Freireligiöser Gemeinden Deutschlands, die Religionsgemeinschaft Deutsche Unita-

rier und die Freigeistige Aktion/Deutscher Monistenbund an.

Als seine „*Grund-Ziele*“ nennt er sechs Punkte: Verurteilung des Krieges als Mittel der Politik; Verurteilung der Angst als Mittel aller Erziehung; Verurteilung jeglichen Dogmatismus als Mittel geistiger Führung; Verwirklichung einer Lebensanschauung aus Wahrheit und einer Verhaltenslehre menschlicher Würde; Verwirklichung einer vorbehaltlosen Offenheit in allen weltanschaulich-religiösen Fragen; Verwirklichung aktiver Zusammenarbeit aller Persönlichkeiten, Gruppen und Gemeinschaften, deren Ziele und Absichten mit den Grundsätzen der Geistesfreiheit und Menschenwürde übereinstimmen.

### **„Unitarier“ im 16. und 20. Jahrhundert**

Der Begriff „Unitarier“ spielte im 16. Jahrhundert als Schlagwort der Antitrinitarier eine große Rolle und wurde 1600 in Siebenbürgen als offizielle Selbstbezeichnung einer antitrini-

tarischen Kirche verwendet. Aber in der freireligiösen Bewegung des 19. Jahrhunderts wurde er nicht wieder aufgenommen. Daß er dann im 20. Jahrhundert auch hier seinen Einzug halten

konnte, ist das Verdienst von *Rudolf Walbaum* (1869-1948). Der Pfarrersohn studierte Theologie, war Vikar in der Hannoverschen Landeskirche, ging dann nach Österreich, um die „Los von Rom“-Bewegung zu unterstützen, und wurde Pfarrer in Nordböhmen. Aber bald schied er aus dem Kirchendienst aus und wurde 1909 Pfarrer der *Religionsgemeinschaft Freier Protestanten* in Rheinhessen, die er bis zu seinem Tod betreute.

Er vertrat einen freien Gottesglauben und zwar nicht im Sinn des Theismus oder Deismus oder Pantheismus, sondern des *Pantheismus*. Darunter verstand er eine Anschauung, die Gott und Welt nicht „monistisch“ vereinerleitet, sondern sie „im unitarischen Sinne zu einer Alleinheit des Lebens verbunden schaut“. Hier ist „unitarisch“ also nicht wie im 16. Jahrhundert der Gegensatz zu trinitarisch, sondern bezieht sich auf das Verhältnis zwischen Gott und Welt und will deren polarische Einheit ausdrücken.

Schon 1910 verwendete Walbaum das Wort zur Kennzeichnung der Auffassungen seiner Religionsgemeinschaft, und 1911 versah er sein Mitteilungsblatt „Der Freiprotestant“ mit dem Untertitel „Deutsch-unitarische Blätter“.

1926 wollte er „unitarische Religion neu begründen und ausbauen“ und fand einen Bundesgenossen in *Clemens Taesler*, dem Pfarrer der Freireligiösen Gemeinde Frankfurt a. M. Dieser gab 1926 seinem amtlichen Mitteilungsblatt den Untertitel „Unitarische Monatschrift für religiöse Freiheit, Duldsamkeit und Menschenwürde“ und gründete 1927 den Deutschen Unitarierbund, der eine bedeutende Stellung innerhalb der freireligiösen Vereinigungen der Gegenwart einnimmt.

Nach dem zweiten Weltkrieg wirkte Walbaum in Gefangenen-, Internierten- und Flüchtlingslagern und verbreitete dabei auch unitarisches Gedankengut. Einige davon Ergriffene gründeten 1946 die ersten *deutsch-unitarischen Gemeinden*, trafen 1947 mit Walbaum zusammen und vereinbarten mit ihm die Vereinigung der rheinhessischen mit den neuen Gemeinden. Walbaum sollte die geistliche Leitung übernehmen, starb aber schon 1948. Und 1954 zogen sich die alten rheinhessischen Gemeinden als „Unitarische Religionsgemeinschaft ‚Freie Protestanten‘“ aus dem Bund zurück. Dessen Restbestand, die „Religionsgemeinschaft Deutsche Unitarier“ erhielt 1968 in Schleswig-Holstein die Körperschaftsrechte.

## KIRCHE GOTTES (ARMSTRONG)

### Wirksame Werbung

„Wird es mit der Scheidung enden?“ — Mit dieser Überschrift in roten Buchstabenbalken wird in einem *Inserat in der Rundfunkillustrierten* „Hör zu“ für Herbert W. Armstrongs Zeitschrift „Die Reine Wahrheit“ geworben. „Wirklich glückliche Ehen sind heute nur noch selten zu finden! Warum? Was hat sich geändert?“ Ist der voreheliche Sex schuldig? Oder falsches Verhalten beim Kennenlernen vor der Ehe? Gibt es Gesetze, die zu glücklichen Ehen führen? Ja, es gibt sie! In unserer Sonderbroschüre „Jede Ehe kann glücklich sein!“ kann man sie lesen. Sie ist ganz

kostenlos zu haben. Ebenfalls kostenlos kann man ein dreimonatiges Probeabonnement der Zeitschrift „Die Reine Wahrheit“ erhalten. Ein leckeres Angebot! Um in den Besitz der Schriften zu kommen, braucht man nur einen vorgedruckten Coupon auszufüllen und an das Ambassador College Düsseldorf 1, Postfach 1324, einzusenden. In dem Inserat wird mit keinem Wort erwähnt oder auch nur angedeutet, daß hinter dem Angebot eine Glaubensgemeinschaft steht.

Ende 1969 hatte „Die Reine Wahrheit“ eine *Auflage von 2 136 000 Stück*



in fünf Sprachen erreicht und errechnete sich damit rund sieben Millionen Leser. Die deutsche Ausgabe wird in Watford (England) herausgebracht; verantwortlich für sie ist Frank Schnee in Düsseldorf. Die Zeitschrift hat eine moderne Ausstattung in Druck und Bild und eine breite und interessante Thematik und strebt sichtlich danach, eine Art illustriertes Magazin zu werden. In einem Rundschreiben an Interessenten teilte *Armstrong* mit: „Täglich, 24 Stunden lang, bringen uns Fernschreiber Berichte über das Weltgeschehen von den drei größten Nachrichtenagenturen, und zwar von AP, UPI und Reuter. Wir unterhalten Büros in den wichtigsten Städten auf der ganzen Welt, in denen von uns ausgebildete Forscher, Berichterstatter, Nachrichtenanalytiker und Fotografen arbeiten. Wir senden Nachrichtengruppen in jeden Teil der Welt, um Augenzeugenberichte und Bilder zu erhalten, die wir nicht von kommerziellen Presselieferanten erhalten können.“

Aber die Berichterstatter der „Reinen Wahrheit“ wollen nicht nur über die Weltvorgänge und die menschlichen Probleme der Gegenwart informieren, sondern wollen auch Antworten geben. Und zwar aus der *einen* Quelle, die allein richtige Antworten gibt: der Bibel. „Aber eines möchte ich Ihnen von vornherein verständlich machen: es ist nicht unsere Absicht, Ihnen eine

Religion zu verkaufen, oder Sie dazu zu bewegen, irgendeiner Gruppe beizutreten! Wir wenden uns an diese Quelle, um Ihnen zu geben, was alle anderen nicht schaffen konnten: die wahre Bedeutung der Weltzustände, der beängstigenden Tendenzen und des Lebens.“

*Armstrong* versichert, daß „Die Reine Wahrheit“ schon vor 34 Jahren die einzelnen Ereignisse voraussagte, die jetzt „planmäßig eingetroffen“ sind. Und jeder kann kostenlos in den Besitz dieser prophetischen Zeitschrift kommen! Sie wird „als Teil eines weltweiten Bildungsprogramms des Ambassador Colleges veröffentlicht, einem Bildungsinstitut auf dem Gebiet der Künste und der Geisteswissenschaften, auf Universitärebene, mit Ausbildungsstätten in England, Kalifornien und Texas. Wir haben nichts zu verkaufen. Unsere Aufgabe ist es, auf praktische und verständige Weise zu dienen und zu helfen. Wir sind eine weltweite Institution, die im Dienste der Allgemeinheit steht.“

Bei solch vollmundiger Reklame ist es kein Wunder, wenn die Auflage der Zeitschrift ins Riesenhafte wuchs und immer weiter steigt. Die Gelder für Herstellung und Verbreitung stammen von denen, die durch die Zeitschrift und die Rundfunksendungen gewonnen wurden und als Ausweis ihrer Zugehörigkeit zur „wahren Kirche Gottes“ den Zehnten zahlen müssen.

## MORMONEN

### **Einzigartige Leistung im höchsten Greisenalter**

Als ein „goldenes Zeitalter“ für die Mormonenkirche wird die Amtszeit des Präsidenten *David McKay* bezeichnet, der am 18. Januar 1970 in Salt Lake City im Alter von 96 Jahren starb. Er wurde am 8. September 1873 in Huntsville (Utah) geboren; sein Vater stammte aus Schottland, seine Mutter aus Wales. Nach seinem Studium bekleidete er zahlreiche verantwortungsreiche Ämter im Dienst der Kirche und schuf unter

anderem als „Vater der modernen Sonntagsschule“ ein abgestuftes, auf Fortschritt beruhendes Lehrsystem vom Kindergarten bis zur Elternklasse.

Am 9. April 1951 wurde der 77jährige zum 9. Präsidenten der Mormonenkirche gewählt. Während seiner über 18jährigen Präsidentschaft kam es nach dem „Stern“ (1970, 3) „zu einer Ausweitung und Entwicklung, wie sie in keiner vergleichbaren Periode der Kir-

chengeschichte zu finden war“. Unabhängig nährte und verstärkte er den missionarischen Eifer der Mormonen. Zugleich förderte er die Mission durch eine gewisse Dezentralisierung der Kirche: Die Bekehrten anderer Länder sollten ihre eigenen Tempel haben, um damit geistlich „autark“ zu werden und nicht mehr auf das Mutterland der Mormonenkirche angewiesen zu sein. Von den fünf während seiner Amtszeit geweihten Tempeln befinden sich drei außerhalb der USA — in England, der Schweiz und Neuseeland. Außerdem entstanden die ersten Pfähle in England, Deutschland, der Schweiz, Südamerika und der Südsee. Sein welt-

weiter missionarischer Horizont zeigte sich auch in einer ungeheuren Reisetätigkeit, die ihn in die entlegensten Gebiete der Welt führte.

Die Frucht seiner Arbeit war „eine Ära des Wachstums, wie sie zuvor noch nicht dagewesen war“. Die Mitgliederzahl stieg in diesen 18 Jahren von 1 150 000 auf nahezu 3 Millionen, die Zahl der Pfähle von 180 auf 500, die der Gemeinden von 1541 auf 4200 und die der Missionsgebiete von 43 auf 80. Daß ein Mann im hohen Alter zwischen dem 77. und 96. Lebensjahr noch eine solche Leistung vollbringen konnte, ist bewundernswert.

QUAKER

### „Ratschläge und Fragen“

#### Fragen

Ehrt ihr „Das von Gott“ in euch, damit seine Liebe und Macht in euch wachse und euer Leben beherrsche?

Sucht ihr Jesus nachzufolgen, der uns den Vater zeigt und selbst der Weg ist?

Wurzelt eure Frömmigkeit in persönlicher Gotteserfahrung? Wie drückt sich dies in eurem Leben aus?

Wandelt ihr in der Liebe, mit der Christus uns geliebt hat? Pflegt ihr in euch den Geist des Verstehens und des Vergebens, wozu er uns aufruft?

Was tut ihr als Jünger Jesu, um in den Menschen eine Verwirklichung von Gottes Königtum hervorzurufen? Seid ihr in eurem Alltagsleben seinem Ruf gehorsam, wohin er euch auch führt? Haltet ihr ihm als Haupt der Kirche eine unerschütterliche Treue?

Sorgt ihr dafür, daß in eurem täglichen Leben Zeit ist zum Lesen, zum Meditieren und zum Warten auf Gott im Gebet, so daß euch die Gegenwart und Führung des Heiligen Geistes immer bewußter wird? Denkt ihr an die Notwendigkeit, für andere zu beten und sie in die Gegenwart Gottes zu bringen?

Kommt ihr gewissenhaft zu den An-

dachten, bereit in Herz und Sinn? Strebt ihr danach, in eurer Mitte die Vereinigung mit dem Heiligen Geist zu erfahren? Seid ihr offen für die Nöte anderer und für den Ruf Gottes, ganz gleich, ob eure Antwort im Schweigen oder im gesprochenen Wort besteht?

Werden eure Geschäftsversammlungen im Geiste der Anbetung und im Vertrauen auf Gottes Führung gehalten? Tragt ihr euren Teil der Verantwortung daran? Haltet ihr eure Achtung vor der Persönlichkeit des andern aufrecht, auch wenn seine Meinung noch so entschieden von euren Ansichten abweicht? Vermeidet ihr verletzende und herausfordernde Äußerungen? Seid ihr hinreichend vertraut mit unserer „Ordnung des Christlichen Lebens“, um beim Auftauchen schwieriger Fragen in der Lage zu sein, sie nicht nur mit liebendem Verständnis, sondern auch gut informiert zu behandeln?

Tragt ihr liebevolle Sorge um die Kinder und die Jugendlichen in eurer Gruppe, und helft ihr ihnen zu wachsen in der Erkenntnis ihres himmlischen Vaters und in der Liebe zu Jesus Christus? Sucht ihr sie zu voller Entwicklung an Körper, Geist und Seele zu führen? Gebt ihr ihnen Gelegenheit zu

religiöser Unterweisung, und schafft ihr allen die Möglichkeit, sich am Leben und an der Arbeit der Gruppe zu beteiligen?

Strebt ihr danach, euer Heim zu einer Stätte der Freundlichkeit, der Erholung und des Friedens zu machen, wo alle, die mit euch dort leben und die euch besuchen, Gottes Wirklichkeit immer stärker empfinden?

Sprechen die Eltern unter euch über ihren tiefsten Glauben mit ihren Kindern, überlassen es ihnen jedoch, sich frei zu entwickeln, wie Gottes Geist sie führen mag?

Bemüht ihr euch, eure geistigen Kräfte zu entwickeln und sie zur Ehre Gottes zu gebrauchen? Seid ihr der Wahrheit treu, und haltet ihr euren Sinn offen für neues Licht, woher es auch kommen möge? Wendet ihr Zeit und Gedanken auf für das Studium der Bibel und anderer Schriften, die Gottes Wege offenbaren? Kennt und achtet ihr die Beiträge zum religiösen Leben, die von anderen Religionen gemacht werden?

Seid ihr geduldig und rücksichtsvoll, auch zu denen, die euch nicht sympathisch sind, sowie zu jenen, die euch unfreundlich oder undankbar erscheinen? Vermeidet und entmutigt ihr verletzende Kritik und unfreundliches Gerede? Achtet ihr „Das von Gott“ in jedem, selbst wenn es auf ungewohnte Weise ausgedrückt oder schwer erkennbar ist?

Wenn ihr müde werdet in eurem Leben oder manche eurer Pläne vereitelt werden, findet ihr Geduld und Ermütigung in der Art, wie Jesus solche Erfahrungen meisterte? Wenn euch Erfüllung geschenkt wird, denkt ihr daran, dankbar zu sein?

Seid ihr ehrlich und zuverlässig in Wort und Tat? Seid ihr unbedingt ehrenhaft in euren geschäftlichen Maßnahmen und in euren Beziehungen zu einzelnen und zu Organisationen? Seid ihr persönlich gewissenhaft und verantwortungsbewußt in der Verwendung

von Geldern, die euch anvertraut sind, und achtet ihr streng darauf, von öffentlichen Geldern nichts zu veruntreuen?

Betrachtet ihr euren Besitz als ein euch anvertrautes Gut, und seid ihr bereit, es für die Bedürfnisse anderer willig hinzugeben? Gebt ihr den richtigen Anteil eures Einkommens, um die Arbeit der Gesellschaft der Freunde zu unterstützen?

Führt ihr getreulich alle Verpflichtungen durch, die euch anvertraut sind? Seid ihr in eurer täglichen Arbeit gewissenhaft? Legt ihr nicht zuviel Wert auf die Hoffnung auf Anerkennung oder Belohnung? Wenn man euch zu einer niedrigeren Lebensauffassung zwingen will, seid ihr bereit, dem zu widerstehen?

Widmet ihr euren Interessen, so wichtig sie euch auch erscheinen mögen, nicht über Gebühr Zeit und Energie, und verhindert ihr dadurch nicht euer Wachstum in der Gnade und im Dienst für Gott?

Setzt ihr euch dafür ein, daß des Menschen zunehmende Beherrschung der Natur nicht verantwortungslos gebraucht wird, sondern in Ehrfurcht vor dem Leben und im Gefühl der Größe von Gottes fortdauernder Schöpfung?

Setzt ihr euch für die Beseitigung sozialer Ungerechtigkeiten ein? Habt ihr versucht, deren Ursachen objektiv zu prüfen, und seid ihr bereit, alte Vorurteile aufzugeben und die Situation neu zu durchdenken? Habt ihr als Jünger Jesu ein lebendiges Interesse an den sozialen Verhältnissen des Bezirks, in dem ihr lebt? Sucht ihr das Wohlergehen derer zu fördern, die in irgendeiner Bedrängnis sind, und strebt ihr nach einer gerechten Verteilung der Güter der Welt?

Haltet ihr unser Zeugnis gegen jeden Krieg, gegen alle Kriegsvorbereitungen getreu aufrecht als unvereinbar mit dem Geist und der Lehre Jesu? Lebt ihr in der Kraft jenes Lebens und jener Macht, die die Ursache zu allen Kriegen hinwegnimmt? Seid ihr immer bereit, mit

Gottes Beistand im Dienst der Versöhnung von einzelnen, Gruppen und Nationen zu arbeiten?

Habt ihr brüderliche Liebe für alle Menschen, ohne Unterschied der Rasse, des Herkommens oder der Gesinnung? Versucht ihr, dem Fremden ein Heimatgefühl bei euch zu geben?

Trachtet ihr danach, als Mitglieder der Gesellschaft der Freunde innerhalb der weltweiten christlichen Kirche das Leben und die Gemeinschaft der ganzen christlichen Welt zu teilen? Beteiligt ihr euch soviel wie möglich an ihrer Arbeit, indem ihr die örtlichen Gelegenheiten zu Andacht und Dienst mit euren Mitchristen benutzt? Zeichnet sich euer besonderes Quäkerzeugnis aus durch Demut und durch die Bereitschaft, von anderen zu lernen, so daß Verschiedenheiten überwunden werden durch gemeinsame Treue zu Jesus Christus?

#### Die Pflicht, zu lesen

Die Ratschläge und Fragen sind bestimmt für unsere Versammlungen und persönlichen Andachten. Ihre Anwendung wird in den verschiedenen Gruppen verschieden sein je nach dem Bedürfnis der Mitglieder. Im allgemeinen wird es nützlich sein, das Lesen der Ratschläge und Fragen in den Andachten über einen gewissen Zeitabschnitt festzusetzen und Sorge zu tragen, daß ihre Lektüre nicht auf eine zu kurze Zeitspanne begrenzt wird. Vielleicht möchten die Freunde im Laufe des Jahres eine oder mehrere Fragen oder Teile der Ratschläge in ihren Geschäftsversammlungen besprechen oder bei besonderen Versammlungen und Diskussionsgruppen. Die einzige Pflicht, die hier festgelegt wird, ist die folgende:

1. Die „Monthly Meetings“ (Anmerkung der Übersetzer: Ein „Monthly Meeting“ in England umfaßt mehrere „Preparative Meetings“ und kleinere Gruppen in der Umgebung. Sie entsprechen daher in etwa unseren Bezirksversammlungen und Gruppen.) sollten regelmäßig feststellen, welchen Gebrauch die zu ihnen gehörenden Gruppen von den Ratschlägen und Fragen machen. Diese Feststellung sollte jedes Jahr oder alle drei Jahre getroffen werden, so wie jede Monatsversammlung es beschließt. Die örtlichen Versammlungen sollten gebeten werden, über den Gebrauch dieser Dokumente zu berichten, so daß die Monatsversammlungen vollständig unterrichtet sind. Man hofft, daß durch solche gemeinsamen Erfahrungen die Monatsversammlungen imstande sind, Rat und Ermutigung zu geben, wo es nötig ist, um zu erreichen, daß diese Dokumente aufs beste genutzt werden.

Die Monatsversammlungen sollten auch überlegen, ob es hilfreich wäre, während ihrer eigenen Andachten Teile der Ratschläge und Fragen zu lesen und passende Anordnungen für diese Lesungen zu treffen. Vielleicht wünschen auch einige Monatsversammlungen in regelmäßigen Abständen die Besprechung passender Fragen oder Abschnitte der Ratschläge in ihren Geschäftsversammlungen.

2. Die „Preparative Meetings“ sollten regelmäßig Erwägungen anstellen, wie die Ratschläge und Fragen am besten für ihre Mitglieder und Besucher genutzt werden können, und sie müssen ihren jeweiligen Monatsversammlungen jährlich oder alle drei Jahre (je nach der Bestimmung) berichten, wie sie diese Dokumente benützt haben.